



THE PRINCE OF WALES

mit Tony Juniper & Ian Skelly

HARMONIE

EINE NEUE SICHT UNSERER WELT

Aus dem Englischen von Erika Ifang



Die englischsprachige Originalausgabe erschien 2010
unter dem Titel »Harmony« bei Blue Door,
einem Imprint von HarperCollins Publishers, London, UK,
sowie bei HarperCollins Publishers LLC, New York, N.Y., USA.



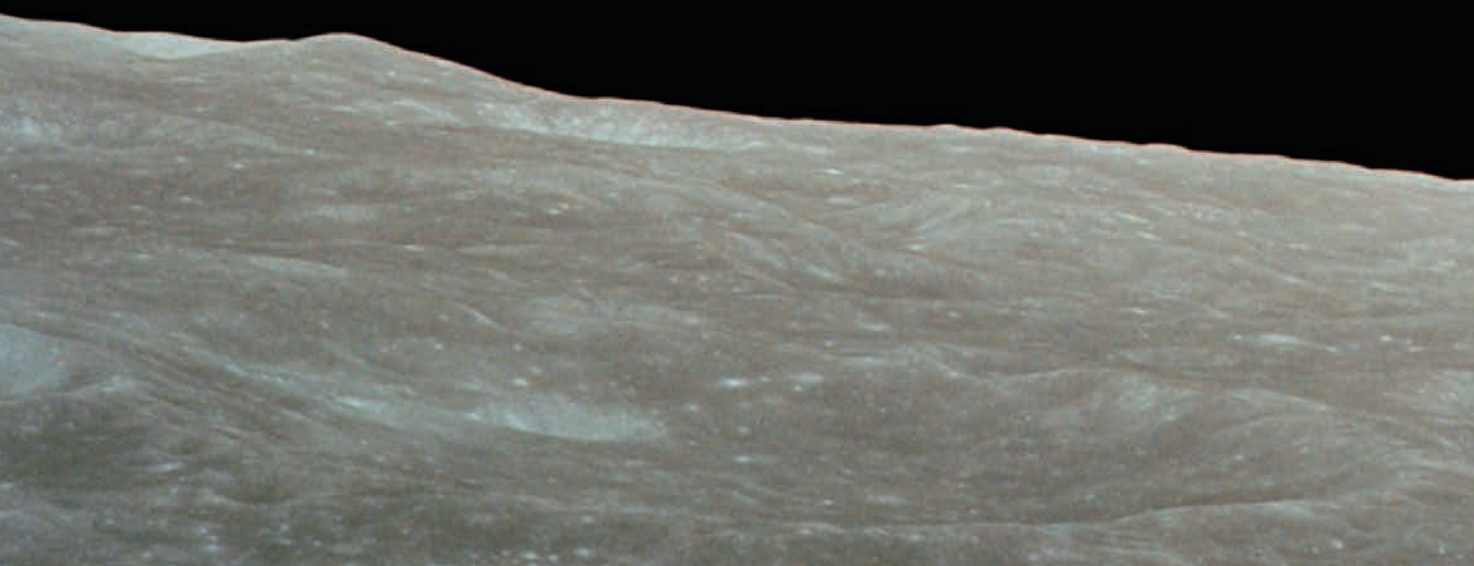
Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *Respecta 50*
mit 50 % Recyclingfasern von Burgo liefert Deutsche Papier.

1. Auflage
Deutsche Erstausgabe
© 2010 der deutschsprachigen Ausgabe
Riemann Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
© 2010 AG Carrick Ltd.
Published by HarperCollins Publishers, LLC.
HRH The Prince of Wales, Tony Juniper & Ian Skelly
assert the moral right to be identified as the authors of this work
Lektorat: Gerhard Juckoff
Satz: Barbara Rabus
Druck und Bindung: Offizin Andersen Nexö, Leipzig
Printed in Germany
ISBN 978-3-570-50129-0

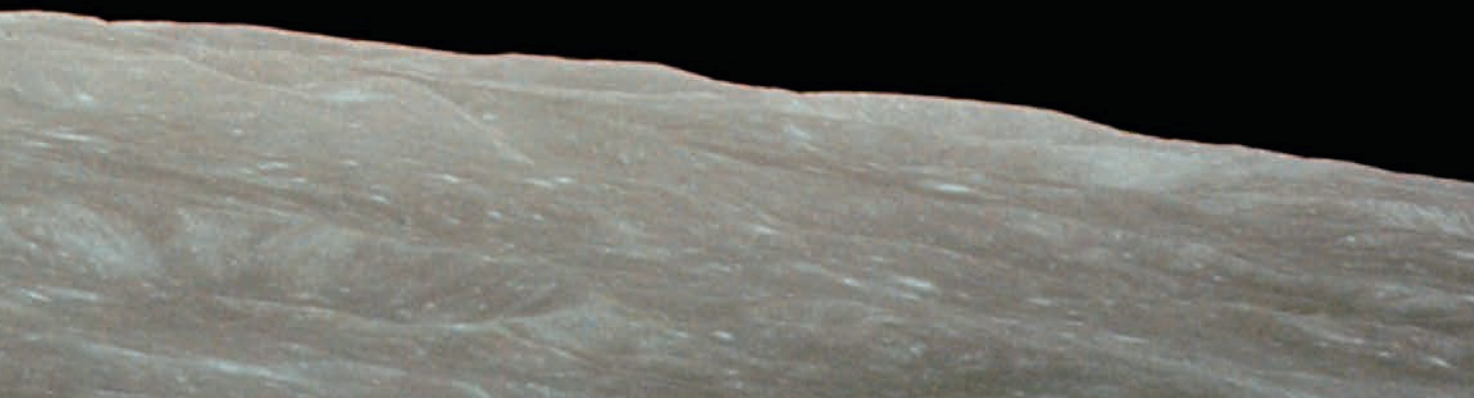
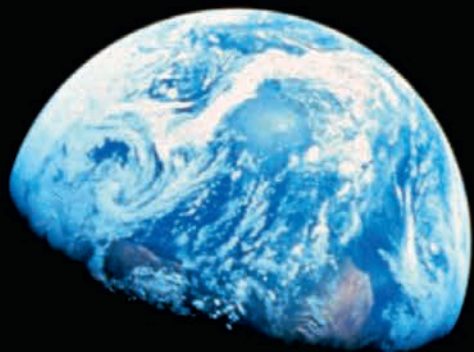
www.riemann-verlag.de

Inhalt

- 1 Harmonie · 7
 - 2 Natur · 39
 - 3 Heilige Geometrie · 105
 - 4 Naturferne · 167
 - 5 Aufbruch · 215
 - 6 Fester Boden · 299
 - 7 Teilhabe · 341
- Dank · 379
- Register · 381
- Bildquellen · 384



Harmonie 1





Gibt Bäumen Zungen, findet Schrift im Bach, In Steinen Lehre, Gutes überall.

WILLIAM SHAKESPEARE

Dies ist ein Aufruf zur Revolution. Die Erde ist in Gefahr. Sie wird nicht fertig mit allem, was wir ihr abverlangen. Sie verliert ihre Balance, und daran sind wir Menschen schuld.

»Revolution« ist ein starkes Wort, das ich absichtlich gebrauche. Die vielen ökologischen und sozialen Probleme, die unübersehbar am Horizont heraufziehen, können nicht mit dem gleichen Denken gelöst werden, das sie verursacht hat. Wenn wir an unsere Kinder und Enkel eine erheblich tragfähigere Art des Umgangs mit der Welt weitergeben wollen, müssen wir uns zu einer »Nachhaltigkeitsrevolution« – anders kann ich es nicht nennen – entschließen, und zwar dringend. Wir werden verschiedene drastische Maßnahmen ergreifen müssen, um unsere Weltsicht und unser Handeln zu ändern, aber ich glaube, dass wir dazu in der Lage sind. Wir müssen nur erkennen, dass die Lösungen griffbereit sind.

Die Alarmglocken der Erde schrillen inzwischen so laut, dass wir nicht endlos weiter Ausflüchte machen und eine schwache Rechtfertigung nach der anderen vorbringen können, warum die Menschheit sich nicht umweltverträglicher verhält, was letztlich heißt, warum wir nicht die Natur wieder in den Mittelpunkt unserer Betrachtungen stellen. Doch das ist erst der Anfang. Wir müssen noch viel weiter gehen. »Rechtes Handeln« kann nicht ohne »rechtes Denken« einsetzen, und in dieser einfachen Wahrheit liegt der tiefere Sinn dieses Buches.

Seit über dreißig Jahren arbeite ich daran, die besten Lösungen für die vielen tiefgreifenden Probleme zu finden, vor denen wir jetzt stehen. Zu diesem Zweck habe ich zum Beispiel versucht, durch ökologischen Ackerbau die Prinzipien einer »nachhaltigen« Landwirtschaft vorzustellen. Ich habe mich auch bemüht, die Prinzipien einer »nachhaltigen« Stadtkultur aufzuzeigen, durch die in den Städten und Gemeinden die Vielfalt gefördert wird und soziale und ökologische Werte in den Vordergrund rücken; dabei steht der Fußgänger im Mittelpunkt der Planung, die örtlichen Eigenheiten werden betont, und eine umweltfreund-

Vorige Doppelseite: *Die Erde, aufgenommen von Apollo 8 beim Umkreisen des Mondes am 24. Dezember 1968. Nach bisherigem Wissensstand ist die Erde der einzige Planet im Universum, auf dem es Leben gibt. Dieses Bild inspirierte die Anfänge der heutigen Umweltbewegung.*

Links: *»Da die lebenserhaltenden Systeme unserer Erde überstrapaziert sind und unser Überleben als Spezies fraglich wird, sollten wir einmal daran denken, dass unsere Kinder und Enkel nicht fragen werden, was unsere Generation gesagt, sondern was sie getan hat. Lassen Sie uns ihnen eine Antwort geben, auf die wir stolz sein können.« Auszug aus meiner Rede an die politischen Führer der Welt auf dem UN-Klimagipfel am 15. Dezember 2009 in Kopenhagen.*

liche Bauweise wird bevorzugt. Viele Jahre lang habe ich daran mitgewirkt, effektive Partnerschaften zwischen privaten, öffentlichen und Nichtregierungsorganisationen (NGOs) herbeizuführen, nicht nur, um die ernststen Bedrohungen anzusprechen, die der Klimawandel aufwirft, sondern auch, um starke Initiativen zu gründen, die versuchen, vom Regenwald zu retten, was noch zu retten ist, oder andere bedeutende natürliche Ökosysteme zu erhalten wie etwa die Ozeane und Feuchtbiotope, die inzwischen massiv vom Kollaps bedroht sind. Außerdem setze ich mich seit 25 Jahren für sozial- und umweltverträgliches Wirtschaften ein, für einen überlegteren Umgang mit bestimmten Aspekten der Medizin und Gesundheitsfürsorge, für eine umfassendere Erziehung und Bildung unserer Kinder und für eine umweltverträglichere, ganzheitlichere Ausrichtung in Wissenschaft und Technik. Das Problem dabei ist, dass ich in all diesen Bereichen die gängige Meinung infrage stelle, die vorherrschende orthodoxe, konventionelle Denkweise, die zum großen Teil aus den 1960er Jahren stammt, deren Ursprünge jedoch mehrere Jahrhunderte zurückreichen.

Es hätte mich vielleicht nicht überraschen sollen, dass so viele Leute nichts mit dem anfangen konnten, was ich tat. Viele hatten anscheinend gehört oder gedacht, ich spränge von einer Sache zur anderen – eben war es noch die Architektur, dann die Landwirtschaft –, als ob ich mich morgens für die Rettung der Regenwälder engagierte, um am Nachmittag schnell noch jungen Leuten bei der Firmengründung zu helfen. In Wahrheit habe ich nur zeigen wollen, wie unauflöslich all diese Bereiche miteinander verflochten sind, und dass wir das Ganze sehen müssen, um die Probleme verstehen zu können, vor denen wir stehen. Denn es geht nicht nur darum, wie wir unsere Umwelt behandeln, sondern hat auch etwas mit unserem Selbstbild zu tun.

Bei all meinen Bemühungen habe ich klarzumachen versucht, dass die Probleme in diesen Bereichen immer auf dieselbe Weise entstanden sind: durch ihre Trennung von wichtigen Grundprinzipien – von den Prinzipien, durch die ein dynamisches Gleichgewicht erreicht wird, das gleichermaßen entscheidend ist für die Gesundheit der Natur wie für die Gesundheit der menschlichen Gesellschaft. Wir nennen diesen Zustand eines dynamischen Gleichgewichts »Harmonie«, und im vorliegenden Buch soll erklärt werden, wie die Harmonie funktioniert.

Es ist ein Buch, in dem ich einen Großteil meiner Gedanken, Beobachtungen und Reflexionen der letzten dreißig oder vierzig Jahre mit Ihnen teilen möchte. Ich werde darlegen, was ich selbst durch das Studium dieser Grundprinzipien der



Harmonie gewonnen und erreicht habe – wie sie in der Natur ihre Wirkung entfalten und wie die kostbaren, lebenserhaltenden Systeme der Erde ins Wanken geraten und schließlich sogar kollabieren, wenn wir sie ignorieren oder gering-schätzen. In einigen Fällen sind sie bereits äußerst gefährdet.

Darum beginnt unsere Reise mit einem Blick auf das, was wir unserer lebens-spendenden Erde durch etwa zweieinhalb Jahrhunderte intensiver Industrialisie-rung angetan haben. Wir alle hoffen auf Lösungen, und deshalb möchte ich am Ende dieser Reise einige Lösungen anbieten, die allerdings im rechten Kontext gesehen werden müssen. Ich weiß aus Erfahrung, dass eine Lösung, die nicht tief in den richtigen Prinzipien wurzelt, auf lange Sicht nichts taugt. Im Gegenteil,

Mit der Methode »Niederbrennen und kahl schlagen« werden vielerorts wie hier im Süden Sumatras unberührte Regenwälder brandgero-det, um landwirtschaftliche Flächen zu gewin-nen, was jedes Jahr 17 Prozent der men-schengemachten CO₂-Emissionen verursacht.

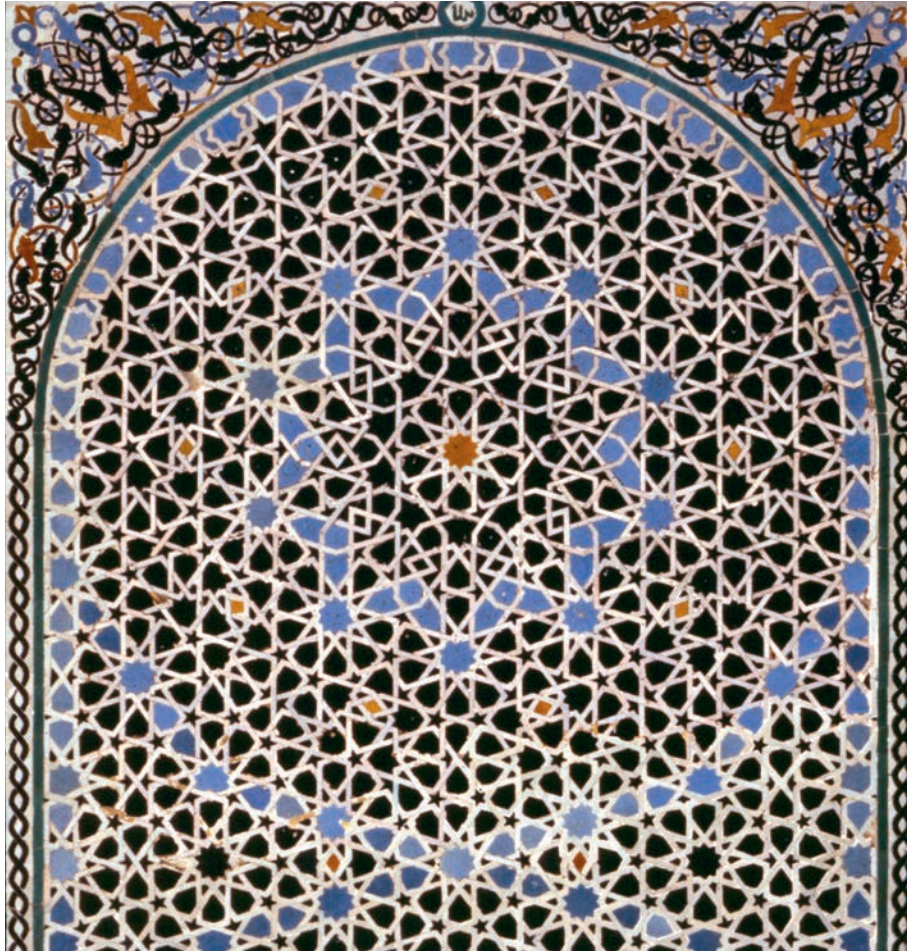
sie wird die Probleme, die schon da sind, wahrscheinlich noch verschärfen. Nicht zuletzt aus diesem Grund will ich unsere derzeitige Situation in den wahren historischen Zusammenhang stellen. Wir müssen einsehen, dass wir einen Irrweg eingeschlagen haben, aber auch erkennen, warum.

Es ist sehr merkwürdig, dass wir uns weiter so verhalten, wie wir es tun. Wenn wir im Wald spazieren gingen und merkten, dass wir in die Irre gegangen sind, würden wir keinesfalls weiter in die gleiche Richtung laufen. Vielmehr würden wir unsere Schritte zurückverfolgen bis zu der Stelle, wo wir falsch abgebogen sind, und den richtigen Weg nehmen. Darum ist es mir wichtig, nicht bloß einen Überblick über unsere gegenwärtige Lage zu geben und nicht einfach einen Katalog von Lösungen anzubieten. Natürlich wünsche ich sehr, dass die Welt endlich wach wird und sieht, dass sie auf einen sehr gefährlichen Weg geraten ist, aber entscheidend ist, dass wir zurückverfolgen, wie es so weit kommen konnte, denn sonst werden wir keinen besseren Weg in die Zukunft finden.

Die Krise des Denkens

Ich möchte zeigen, dass eines der Hauptprobleme, mit denen wir konfrontiert sind, darin besteht, dass uns die vorherrschende Seh- und Denkweise auf unserem Irrweg festhält. Wenn die Leute von »Umweltkrise« oder »Finanzkrise« sprechen, meinen sie im Grunde die Folgen eines viel tiefer gehenden Problems, das ich eine »Krise des Denkens« nenne. Falsch ist nämlich letztendlich die Art und Weise, wie wir die Welt sehen. Wenn wir uns nur darauf konzentrieren, die äußeren Probleme zu lösen, ohne diesem zentralen inneren Problem Aufmerksamkeit zu schenken, dann bleibt das Kernproblem erhalten, sodass wir weiter in der Wildnis umherirren und nach dem richtigen Weg suchen, ohne eine Ahnung zu haben, wo wir falsch abgebogen sind.

Das sind die Gründe für die Entstehung dieses Buches. Mithilfe von Tony Juniper und Ian Skelly will ich aufzeigen, dass wir uns angewöhnt haben, die Welt auf eine ganz bestimmte Weise zu sehen, wodurch die Gefahr eines der Realität entrückten Ansatzes verschleiert wird. Der Erfolg aller Lösungsvorschläge, die ich hier machen möchte, hängt von einer veränderten Weltsicht ab. Sie ist im Grunde nicht einmal neu, deshalb werden wir in die Vergangenheit zurückreisen und die Welt mit den Augen der Alten betrachten, aber diese Sichtweise steht im



Islamische Ornamentik an der Medersa el-Attarine in Fès, Marokko. Diese geometrischen Muster finden sich auch in der Natur überall, außerdem in den Beziehungen zwischen den Umlaufbahnen der Planeten und ihren Proportionen. Wie wir noch sehen werden, bilden sie die Grundmuster des Lebens in seiner Ganzheit.

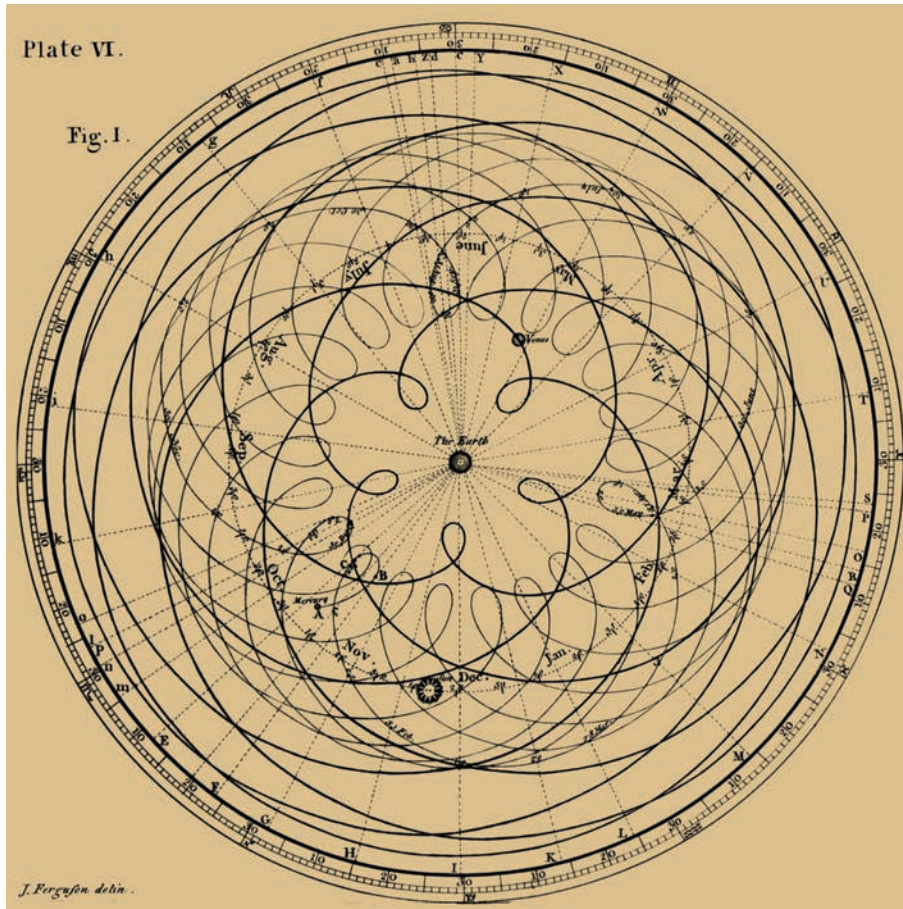
Widerspruch zu der heute einzig gültigen, angeblich vernunftgesteuerten Weltanschauung. Sollten auch Sie jetzt den Kopf schütteln, bitte ich Sie, daran zu denken, dass die zeitlose Sicht der Dinge im Menschsein und in der menschlichen Erfahrung begründet liegt.

Vielleicht erschreckt es Sie ein wenig, wenn ich gleich jetzt gestehe, dass ich auf dieser Reise auch einen kurzen Ausflug in unsere »traditionelle Philosophie« machen will, aber ich kann Ihnen versichern, dass dieser Ausflug ganz mühelos sein wird und dass alles mit einfachen Worten erklärt wird. Nicht zuletzt deshalb, weil es einfach *ist*.

Erinnern wir uns zuerst einmal daran, was das Wort »Philosophie« bedeutet. Es setzt sich aus zwei griechischen Wörtern zusammen: Das eine bedeutet »Liebe zu« und das andere »Weisheit«. Ein Philosoph ist demnach einer, der die Weisheit liebt, und gemeint ist Weisheit der Art, wie sie in allen Gesellschaften der Welt von Generation zu Generation weitergegeben worden ist. Bis vor Kurzem hat diese altherwürdige Weisheit den Rahmen für das Verhalten aller zivilisierten Gesellschaften vorgegeben. Sie hat die richtige Betrachtungsweise unserer Beziehung zur natürlichen Welt festgelegt, sie hat uns praktisch gelehrt, wie wir *mit* der Natur statt gegen sie arbeiten können, und sie hat uns vor den Gefahren gewarnt, die eine Überschreitung jener Grenzen mit sich bringt, die die Natur *sich selbst* gesteckt hat. Kurz: Im Mittelpunkt dieser Weisheit stehen das Bedürfnis nach Harmonie und die Mittel zu deren Aufrechterhaltung.

Uralte Weisheit

Als ich zu ergründen versuchte, was eine solche uralte Denkweise uns lehren könnte, fiel mir auf, dass eine eigentümliche Verbindung zwischen den vielen Problemen, die unsere heutige Weltsicht verursacht hat, und einem Thema bestand, das mich immer mehr faszinierte. Ein erstaunliches Thema. Es handelte sich um die Architektur und Symbolik der Tempel, Moscheen und Kathedralen auf dieser Erde. Je mehr ich darüber in Erfahrung brachte, umso deutlicher traten die Ähnlichkeiten zwischen der Art und Weise hervor, wie alte Kulturen ihre Heiligtümer bauten und wie die Natur strukturiert ist und funktioniert. Die Verhältnisse und Proportionen, die das Wachstum und die Entfaltung natürlicher Organismen bestimmen, sind die gleichen wie diejenigen, die der Struktur der berühmtesten antiken Bauwerke zugrunde liegen. Ich gehörte zu einer Reihe von Leuten, die begannen, ein großartiges Puzzle zusammenzufügen, das uns zu meiner großen Überraschung tiefen Einblick in das Wesen des antiken Denkens gab. Im Abschnitt »Die Sprache der Harmonie« in Kapitel 3 gehe ich mit vielen anschaulichen Beispielen näher darauf ein und stelle die Moderne damit in einen geschichtlichen Zusammenhang. Es besteht offensichtlich eine direkte Beziehung zwischen den Mustern, die die Erbauer all der großartigen Meisterwerke sakraler Baukunst schufen, und der Funktionsweise der Natur, sofern sie sich in einem gesunden Gleichgewicht befindet: Die beiden sprechen die gleiche »Sprache«.



Das fünfblättrige Rosenmuster, das unser nächster Nachbarplanet Venus im Laufe von acht Jahren an den Himmel über der Erde zeichnet, festgehalten vor 400 Jahren von Johannes Kepler. Aus diesem Muster leitet sich auch der fünfzackige Stern ab, der in vielen natürlichen Formen sowie in der sakralen Architektur der Welt vorkommt.

Nachdem ich das erkannt hatte, wurde mir allmählich klar, dass der große Moloch der Industrialisierung auf einer anomalen – künstlichen – »Sprache« beruht und dadurch eine Weltansicht propagiert, die die Sprache der Natur ignoriert. Die Syntax dieser künstlichen Sprache stimmt nicht mit den Mustern und Proportionen der Natur überein und kommt daher oft mit der Sprache der Natur in Konflikt. Darum wecken viele Gebäude der modernen Architektur bei den meisten Menschen gemischte Empfindungen, selbst wenn sie die betreffenden Bauwerke beachtlich finden; darum weckt auch die industrialisierte Landwirtschaft oft unguete Gefühle, obwohl sie ökonomisch zweckmäßig ist, erzeugt sie doch eine Menge Nahrung zu niedrigen Preisen; und darum fehlt uns etwas bei einer

Medizin, die den menschlichen Körper als Maschine behandelt und den geistigen oder spirituellen Bedürfnissen des Patienten keine Bedeutung beimisst.

Im Gegensatz dazu bin ich der Auffassung, dass Menschen, wenn sie dazu ermutigt werden, sich in die Sprache und Geometrie der Natur zu versenken – und zu entdecken, wie sie wirkt, wie sie das Leben auf der Erde regelt und zu welchen großartigen Kunstwerken und Bauten sie die Menschheit beflügelt hat –, oftmals zu bemerkenswert tiefen philosophischen Einsichten über den Sinn und Zweck der Natur kommen und erkennen, was es bedeutet, in diesem außergewöhnlichen Universum lebendig und hellwach zu sein. Das gilt besonders für junge Menschen, und die Folgen einer solchen Versenkung sind ebenso herzerwärmend wie erstaunlich. Sie verweisen auf die Veränderungen im Denken, die gemacht werden müssen, wenn sich uns die Vision einer Nachhaltigkeitsrevolution in ihrer ganzen Tragweite eröffnen soll.

Im Wesentlichen ist es die spirituelle Dimension unseres Daseins, die in der Neuzeit gefährlich vernachlässigt worden ist – die Dimension, die mit unseren intuitiven Gefühlen für die Dinge verbunden ist. Die wachsende Tendenz im westlichen Mainstream-Denken, diese spirituelle Dimension zu übergehen, entspringt einer Kombination aus Zynismus, der seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunimmt, und einem kategorischen Desinteresse an den großen philosophischen Fragen des Lebens. Die vorherrschende Weltansicht akzeptiert nur das als Tatsache, was sich materiell manifestiert, und dies bringt uns in eine sehr gefährliche Situation, nicht zuletzt deshalb, weil diese Denkweise, je extremer sie ausfällt, umso extremere Reaktionen auf der anderen Seite der Skala hervorruft. Am Ende haben wir zwei feindliche Lager, die beide auf ihre Weise fundamentalistisch und reduktionistisch sind: auf der einen Seite einen fundamentalistischen Säkularismus und auf der anderen die fundamentalistischen Religionen. Das scheint sich im Christentum ebenso wie im Islam so zu entwickeln, und da, wo es zutrifft, geraten die religiösen Auslegungen immer puritanischer und wortwörtlicher, und dementsprechend entfremdet sich eine Kultur den uralten, symbolischen Interpretationen ihrer eigenen Tradition oder bekämpft sie gar – die Lehren, die dem menschlichen Verhalten die notwendigen Grenzen setzen. Die historische Genauigkeit der Ursprünge einer Religion erhält so viel Gewicht, dass die Suche nach dem Mysterium dem vergeblichen Streben nach Gewissheit weicht. Aus der traditionellen Einstellung wird eine »moderne« und »fortschrittliche«, die keine Einschränkung erträgt, und so werden die Grenzen – die un-

erlässlichen Grenzen der Natur – am Ende von Dogmen überschattet.

Liegt es daran, dass eine bestimmte Dimension unserer Sichtweise zu dominant geworden ist in unserem Denken? Und wenn ja, worin besteht diese Sichtweise? Nachdem ich lange intensiv über diese Fragen nachgedacht habe, bin ich zu der Ansicht gekommen, dass unsere westliche Weltanschauung viel zu stark von jener mechanistischen Wissenschaftsauffassung geprägt ist, die sich im Lauf der letzten 400 Jahre im Westen durchgesetzt hat. Diese Auffassung gründet sich vollständig auf Ergebnisse, die bei der Untersuchung physikalischer Phänomene durch wissenschaftliche Experimente gesammelt werden. Das wird »Empirismus« genannt und ist, wenn man so will, ebenfalls eine Art Sprache. Sie hat durchaus ihre Berechtigung, aber sie kann weder Glaubenserfahrungen noch den Sinn des

Lebens erfassen. Diese Sprachebene ist jetzt die einzige, in der wir unser Weltverständnis artikulieren können. Verstehen Sie mich nicht falsch: Der Empirismus spielt eine sehr nützliche Rolle, das Problem ist nur, dass er sich inzwischen eine Autorität anmaßt, die weit über sein Vermögen hinausgeht. Infolgedessen erstickt er die Stimmen der anderen Sprachebenen, die einmal ihren rechtmäßigen Beitrag dazu leisteten, der Menschheit eine umfassendere Sicht der Wirklichkeit zu vermitteln – nämlich die philosophischen und spirituellen Sprachebenen. Der Einfachheit halber schließt der Empirismus die Seele aus dem Bild der Welt aus.

Denken Sie einmal an etwas so Grundlegendes wie eine Diskussion im Biologieunterricht, in deren Verlauf die Schüler ihren Lehrer auffordern, zu der moralischen und ethischen Frage Stellung zu nehmen, ob Gene manipuliert werden



Hinter den vertrauten Bildwerken sakraler Stätten wie hier der Figur Christi an der Kathedrale von Canterbury steckt eine Symbolik, die weit über die Kultur und Zeit ihrer Entstehung hinausgeht.

dürfen oder nicht. Antwortet der Lehrer jetzt als Philosoph, oder bleibt er ein Biologielehrer? Ich bin ziemlich sicher, dass den meisten Lehrern die Rolle des spirituellen Ratgebers unbehaglich wäre, wenn solche Fragen gestellt würden. Der springende Punkt ist der, wie weit das empirische Wissen reicht, ehe es auf ein Gebiet übergreift, für das es nicht qualifiziert ist. Ich will mich klar ausdrücken. Die Wissenschaft kann uns erklären, wie Dinge funktionieren, aber sie kann uns nicht sagen, was sie bedeuten. Das ist die Domäne von Philosophie, Religion und Spiritualität.

Ich betone noch einmal: Der Empirismus spielt eine nützliche Rolle, aber er kann nicht alle Rollen spielen. Doch genau das will er, und so ist es zu der Weltansicht gekommen, die heute allgemein vorherrscht. Die Sprache des Empirismus ist inzwischen so im Aufwind, dass sie die Vorherrschaft über jede andere Sicht der Dinge beansprucht. *Sie* bestimmt, ob die andere Betrachtungsweise *ihren* Maßstäben standhält, das heißt, ob sie richtig oder falsch ist.

Das war nicht immer so. Eine spezifisch mechanistische Wissenschaft hat erst seit Kurzem ein solches Gewicht in der Welt, und ich möchte zeigen, wie es dazu kam: Wie sich ihr Einfluss ab dem 17. Jahrhundert ausbreitete und langsam, aber sicher die anderen Sprachebenen verdrängte, die früher einmal einen erheblich größeren Anteil am Gespräch hatten. Denn unser überwiegend mechanistisches Weltbild hat uns nicht nur von einer philosophischen Betrachtungsweise der Welt abgebracht, sondern auch unserer spirituellen Beziehung zur Natur ein Ende gesetzt. Mit solchen Bedenken hält man sich jedoch nicht lange auf in der Mainstream-Debatte über unseren Umgang mit dieser Erde. Sie werden als überholt und irrelevant abgetan, weil etwas, das nicht gemessen oder gewogen werden kann, gar nicht existiert. Und so leben wir in einem Jahrhundert, das angeblich nicht an eine Seele glaubt.

Der Empirismus hat uns bewiesen, wie die Welt wirklich zusammengesetzt ist und funktioniert, und das, so behauptet er, hat nichts mit Gott zu tun. Es gibt keinen empirischen Beweis für die Existenz Gottes, also existiert Gott auch nicht. Das erscheint logisch und vernünftig, solange man sich an die empirische Definition Gottes als »Ding« hält. Meiner Ansicht nach müsste die gleiche Beweislage für die Existenz des Denkens gelten. Schließlich hat noch kein einziger Gehirnsscan einen Gedanken einfangen können, geschweige denn ein Stück Liebe, und wird es auch nie, also existieren auf empirischer Ebene der Geist und die Liebe auch nicht.

Das ist vielleicht etwas salopp formuliert, aber ich will damit nur sagen, dass dies dabei herauskommt, wenn man sich verbissen an Galileis These hält, in der Natur gäbe es nichts anderes als Quantität und Bewegung. Im Lauf der Zeit ist daraus die ernste Situation entstanden, dass wir bei unserer Betrachtung der Welt an der Oberfläche und den äußeren Erscheinungen hängen bleiben. Statt tiefer zu blicken, werden wir dazu verführt, einer Lebensweise zu folgen, die die immaterielle Seite unseres Menschseins verleugnet, obwohl entgegen der sich ausbreitenden landläufigen Überzeugung diese andere Hälfte unseres Wesens genauso wichtig ist wie unsere Ratio, wenn nicht wichtiger. Sie ist unsere Brücke zur übrigen Natur, und darum finde ich es schon seit Langem alarmierend, auf welcher gefährlichen Weise unser kollektives Denken und unsere vorherrschende Art zu handeln sich von der Natur entfernt haben. Wir haben uns mit einem einseitigen, materialistischen Denkansatz abgefunden, der sich nicht dadurch auszeichnet, dass er möglichst viel einschließt, sondern dass er alles ausschließt, was sich materiell nicht messen lässt.

Dies ist eine Eigenart der Geschichte des Westens. Menschen aus anderen Weltgegenden verstehen im Allgemeinen nicht, wie die Natur so profaniert werden konnte. Die Menschen im Westen hingegen erkennen nicht, dass die moderne Wissenschaft zu einem Gutteil nicht einfach auf »objektiven« Erkenntnissen über die Natur gründet, sondern von einem bestimmten Denken über das Dasein ausgeht und dem Ehrgeiz entspringt, die Oberherrschaft über die Natur zu gewinnen. Dazu beigetragen hat die Betäubung unserer lebenswichtigen angeborenen »inneren Stimme«, unserer Intuition.



Beim Heckenlegen auf traditionelle Art in Highgrove, meinem Landsitz im englischen Gloucestershire. Hecken sind nicht nur dauerhafte, robuste Einfriedungen für Weidevieh, sie bieten auch vielen Wildtieren Zuflucht und sind zudem eine altherwürdige Methode, die Bodenerosion zu verhindern.

Unsere Intuition wurzelt tief in der natürlichen Ordnung. Sie ist ein »göttliches Geschenk«, wie Einstein sagte. Viele heilige Traditionen nennen sie die Stimme der Seele: das Bindeglied zwischen Körper und Geist und daher die Verbindung zwischen dem Individuellen und dem Universellen. Wenn wir das erkennen könnten, würden wir unserer Existenz vielleicht wieder den richtigen Platz innerhalb der Schöpfung zuweisen, statt sie einer besonders geschützten, privilegierten Kategorie eigener Machart zuzuordnen. Doch das ist kaum wahrscheinlich, solange der wissenschaftliche Rationalismus die Menschen von einem spirituellen Leben und Reflektieren abhält und damit weithin Verwirrung stiftet, wie ich meine. Sie zeigt sich etwa, wenn jemand, der eine Glaubenserfahrung gemacht hat, in üblicher Weise befragt wird. Von dieser Person wird erwartet, dass sie den empirischen Beweis für die Existenz Gottes führt. Im Folgenden wird, wie ich hoffe, klar werden, dass ein solcher Beweis nur ernsthaft erwartet werden kann, wenn man den Glauben und das Göttliche als etwas Materielles betrachtet.

Eine viel ganzheitlichere Sicht der Welt und unserer Beziehung zu ihr bestand von der gesamten Frühgeschichte über das Altertum bis ins 17. Jahrhundert hinein, jene entscheidende Zeit in Europa, als das westliche Denken eine fragmentierte Sicht der Dinge begründete. Nicht so sehr diese Fragmentierung, sondern deren Ursachen sind in meinen Augen der Angelpunkt des Problems, und darum halte ich es für notwendig, auf möglichst verständliche Weise klarzulegen, wie die Neuzeit geboren wurde und wie wir dazu gekommen sind, die Welt auf eine so unverhohlenen »mechanistische« Weise zu betrachten, wie wir es heute tun. Indem wir an dieser Weltsicht festhalten, ignorieren, verschwenden und missachten wir die Weisheit, das Wissen und das Können, die sich im Lauf der gesamten Menschheitsgeschichte aufgebaut haben. Vielleicht erkennen wir nicht klar genug, dass der Menschheit viel von der hier erwähnten Weisheit durch Offenbarung zuteil geworden ist. Von einem empirischen Standpunkt aus sind Offenbarungen nicht möglich. Offenbarungen erfahren Menschen, die sich in großer Demut üben und die Meisterschaft über ihr Ego gewinnen, sodass »Wissender und Gewusstes« eins werden. Aus dieser Einheit entspringt ein Verständnis für den »Geist Gottes«. Ich kann es nicht genug betonen: Wenn wir uns einem solchen Erkenntnisprozess verschließen und missachten, was er der Menschheit zu bieten hat, werfen wir einen Rettungsring für die Zukunft weg.

Ich bin 1948 geboren, ziemlich genau in der Mitte des 20. Jahrhunderts, das im Glanz des Maschinenzeitalters angebrochen ist, dem Motor kolossaler Verän-

Wenn Menschen dazu ermutigt werden, sich in die Sprache und Geometrie der Natur zu versenken, kommen sie oftmals zu bemerkenswert tiefen philosophischen Einsichten.

derungen in der westlichen Welt. In den 1920er Jahren war jede führende Nation nur von einem Wunsch beseelt: der Sehnsucht nach dem Neuen und Modernen – vielleicht eine natürliche Reaktion der Menschen, um in einer Welt, die nach dem Ersten Weltkrieg in Trümmern lag, wieder auf die Beine zu kommen. Ebenso ging es nach dem unvorstellbaren Grauen des Zweiten Weltkrieges, als die Industrienationen mit dem Wiederaufbau beginnen mussten, und zwar schnell. So groß war das Verlangen nach einem Neubeginn, dass Mitte der 1950er Jahre mit der Nachkriegszeit eine Woge der Veränderung über die Welt hinwegrollte und eine neue Epoche unbändiger Experimentierfreude, die jedes Gebiet menschlichen Strebens erfasste, anbrach. In den 1960er Jahren waren die Industriestaaten bereits auf voller Fahrt in ein Zeitalter des grenzenlosen Luxus, wie viele meinten. Diejenigen, die oben auf der Welle mitschwammen, lebten angenehmer, müheloser und länger.

Ich erinnere mich noch sehr gut an die 1960er Jahre und war schon als Teenager zutiefst beunruhigt über die gefährliche allgemeine Kurzsichtigkeit. Ich konnte mich des Gefühls nicht erwehren, dass, egal auf welchen Gebieten diese Veränderungen stattfanden, bei denen industrielle Fertigungstechniken traditionelle Handwerke ersetzten, etwas sehr Kostbares verloren ging. In vielen Fällen handelte es sich nicht nur um einen Verlust, sondern um mutwillige Zerstörung. Ich erinnere mich auch noch daran, dass der hämische Ruf »Gott ist tot« in Mode war, vielleicht der Inbegriff dieser Kurzsichtigkeit. Mit Sicherheit war er ein frühzeitiger Hinweis darauf, was mit unserem kollektiven Naturverständnis geschehen war.

So stark wirkte das Dogma jener Zeit, dass mir in den 1970er Jahren, als ich meine Befürchtungen erstmals öffentlich aussprach, heftige Kritik entgegen-

Rechts: Nach Zahlen, die den Vereinten Nationen vorliegen, vergraben allein die USA jedes Jahr 222 Millionen Tonnen Müll. China holt schnell auf und ist bereits bei 148 Millionen Tonnen. Während sich der Abfall zersetzt, entsteht Deponiegas, das zu 50 Prozent aus Methan und zu 40 Prozent aus CO₂ besteht. Methan ist ein 20-mal stärkeres Treibhausgas als CO₂, und die Mülldeponien sind einer der größten Methanproduzenten der Welt.

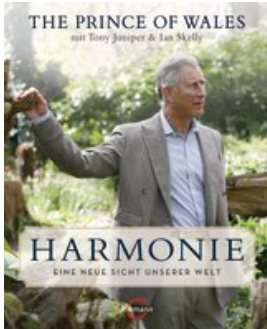
schlug, die fast vollständig auf einem grundsätzlichen Missverständnis beruhte. Die meisten Kritiker gingen von der Vorstellung aus, ich wollte die Uhr zurückdrehen bis zu einem mythischen goldenen Zeitalter in vollkommener ländlicher Idylle. Aber nichts könnte weiter von der Wahrheit entfernt sein.

Meine Besorgnis war von Anfang an die, dass die westliche Gesellschaft sich immer schneller von Werten und Sehweisen entfernen könnte, die bis dahin fest in ihren Traditionen verwurzelt gewesen waren. Die Industrialisierung griff unaufhaltsam auf alle Lebensbereiche über, und die Natur war »säkularisiert« worden. Ich konnte deutlich erkennen, dass wir allmählich taub wurden für die göttliche Gegenwart, die traditionelle Gesellschaften noch immer stark spüren. Im Westen war dieser Sinn für das Heilige einer der Werte, die den Zeitenlauf überdauert und unzähligen Generationen geholfen haben, die Bedeutung der Naturvorgänge zu verstehen und sich an deren zyklische Abläufe anzupassen. Aber wir haben uns anscheinend wie die Kinder, die der Flöte des Rattenfängers folgten, von unseren verführerischen Maschinen – und nicht zuletzt von vier Jahrhunderten wachsender Abhängigkeit vom wissenschaftlichen Rationalismus – auf eine neue, gefährliche, unbekannte Straße locken lassen, auf der wir so fröhlich entlangtanzen, dass wir gar nicht merken, wie weit wir uns von unserem rechtmäßigen Zuhause entfernten. Das Fazit daraus war, dass unsere Gesellschaft dem, was stets als Wirken der Natur verstanden wurde, immer weniger Beachtung schenkte und nicht wahrnahm, dass dieses Füllhorn seine Grenzen hat, wodurch das subtile Gleichgewicht in vielen Bereichen des menschlichen Strebens zerstört wurde. Mir ging auf, dass sich unsere Zivilisation ohne diese traditionelle Verankerung in eine immer schwierigere, exponiertere Lage begeben würde. Und genau das ist bedauerlicherweise auch passiert.

Seit jener beunruhigenden Zeit habe ich unendlich viel Energie aufgebracht, um dabei zu helfen, das zu erhalten, was von diesen traditionellen Denkansätzen noch übrig ist. Ich wusste, dass sie in Notzeiten, die, wie ich fürchte, nicht mehr fern sind, dringend gebraucht werden. Damals wurde mir klar, dass es darauf ankam, ihren Wert zu beweisen. Es hatte keinen Zweck, sich über Theorien zu streiten oder Leute davon überzeugen zu wollen, dass diese traditionellen Wege zum größten Teil in einer tiefgründigen uralten philosophischen Betrachtungsweise wurzeln. Das war später an der Reihe, wenn die Welt ein feineres Gespür hatte für das, was so voreilig verworfen worden war. Nein, zuerst war es nötig, die harmonischen Prinzipien hervorzuheben, die wir aus den Augen verloren hatten.



UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



The Prince of Wales

Harmonie

Eine neue Sicht unserer Welt

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 384 Seiten, 19,5 x 24,0 cm
ISBN: 978-3-570-50129-0

Riemann

Erscheinungstermin: November 2010

Finanzkrise, Staatskrise, Kulturkrise, Klimakrise. Was läuft falsch?

Hier die Antwort des konservativen Revolutionärs Prinz Charles – ein Plädoyer für die Einheit von Mensch und Schöpfung.

Prinz Charles, The Prince of Wales, gehört seit seiner Geburt zu den bekanntesten Menschen dieser Erde. Er war schon früh ein engagierter Naturschützer und ein Pionier ökologischer Ideen in Zeiten, als die Masse der Menschen davon noch gar nichts wissen wollte. „Harmonie“ zeigt den Prinzen als den Philosophen des europäischen Hochadels, umfassend gebildet, voller Ehrfurcht und Liebe für die Schöpfung. 30 Jahre des Engagements für Umwelt, Soziales, Städteplanung und eine menschengerechte Architektur sind in dieses Buch eingeflossen. Richtigem Tun geht nach Ansicht des britischen Thronfolgers immer richtiges Denken voraus. Das schließt vor allem die Erkenntnis mit ein, dass wir alle Teil des Ganzen sind. Leidenschaftlich für diese Einsicht zu werben ist der Zweck von „Harmonie“.

- Vorbild in Fragen der Werte und Lebensführung. Hier ist Prinz Charles absolut integer, glaubwürdig und überzeugend
- Die US-Fernsehgeseellschaft NBC produziert mit Prinz Charles einen Film zum Thema des Buches. Er soll im Rahmen einer Umweltkampagne in den USA im November 2010 veröffentlicht werden – und wird sicher auch von deutschen Fernsehsendern ausgestrahlt
- Ein Glücksfall für den Umwelt und Klimaschutz: Prinz Charles verbindet Prominenz mit Kompetenz